Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 16 (1940-1941)
Heft: 7

Artikel: Komplette Aussteuer oder : wenn das Haus fertig ist, tritt der Tod herein
Autor: Huggler, Anna
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1066956

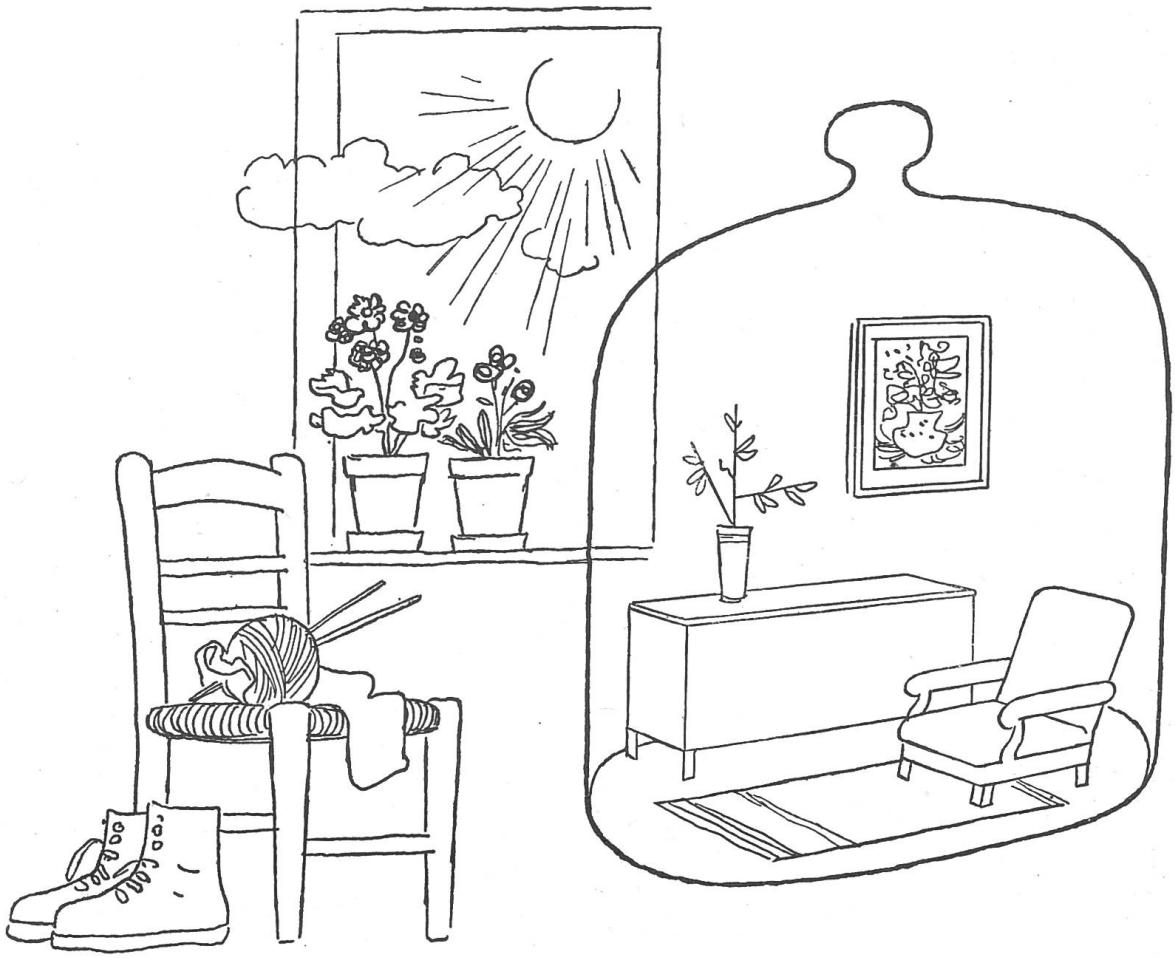
Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 01.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Komplette Aussteuer

oder

Wenn das Haus fertig ist, tritt der Tod herein

Von Anna Huggler

Illustration von H. Tomamichel

« Wohnfertige Aussteuer (inkl. Vorhänge, Tischdecken und künstlerischer Wandschmuck) jederzeit lieferbar. Die Qual der Wahl bleibt Ihnen erspart. Der kundige Fachmann wählt für Sie alles, vom Nachttischlämpchen bis zum Stillleben im Esszimmer. Mühelos kommen Sie in den Besitz eines wirklich geschmackvollen Heims. »

Vielleicht, verehrtes Brautpaar, sind Sie sich nicht klar, ob Sie rötlich-grün gestreifte oder geblumte Vorhänge möchten? Welche Erleichterung bringt Ihnen dieses Angebot! Der Fachmann entscheidet für Sie. Das einzig richtige ist nämlich uni — im Ton der Wände. Man macht alles in

uni. Das Streifenmuster hat sich überlebt. Ich nehme an, Sie ziehen das Moderne vor. Sachlich. Lassen Sie sich vom Fachmann beraten, und Sie sind sicher, keinen Stilfehler zu begehen. Und ausserdem: Ihr Haus ist, im Gegensatz zum sprichwörtlichen Haus, das erst mit dem Tode fertig eingerichtet ist, schon am Anfang komplett.

Du hast nichts mehr zu tun, liebe Luzia, als dafür zu sorgen, dass die Harmonie deines Interieurs nicht gestört wird — durch die blaue Vase von Onkel Karl. Oder auch sonst . . . Wo willst du deine Nähmaschine unterbringen? Oder die Flickresten? Du wirst sie in der Schublade des alten Sofas verstauen, das von Tante Marie stammt. Aber wo wird das alte Sofa stehen? Es ist keine Antiquität. Es war nie schön. Es ist nicht einfach genug. Und auch nicht barock genug, um interessant zu wirken. Aber brauchbar. Es wird — mit der Nähmaschine und einem alten Zeichentisch vereint — in einem Zimmer stehen, welches du und dein Gatte das Näh- oder Arbeitszimmer nennen werden. Vielleicht werdet ihr später auch für das Arbeitszimmer neue Möbel kaufen. Du überlegst dir, ob du das Sofa neu überziehen lassen willst, im Ton der Wohnung? Da möchte ich dir aufs herzlichste empfehlen: Lass dem hässlichen Sofa seinen abgeschabten Ueberzug . . . Es ist mir so sympathisch. In seiner Schublade hütet es mit den Flickresten ein Restchen Freiheit. Ich werde mich, wenn du es erlaubst, bei meinen Besuchen am liebsten im Nähzimmer aufhalten. Denn die Wohnung ist mir vorläufig zu geschmackvoll — zu ordentlich, oder, um die Wahrheit zu sagen: zu langweilig. Im Arbeitszimmer sehe ich Spuren menschlichen Seins. Ein zerknüllter Brief — ein angefangenes Kleid. — Oder deine Buchhaltung wird ausgebreitet sein. Ich kann mir vorstellen, wie diese Gedankengänge dir zu schaffen machen. Ich weiss, dass es nie ganz stimmt.

Wie unsere Existenz im allgemeinen. Die Rechnung geht nicht auf. Wir können es nicht dazu bringen, dass es stimmt. Manche von uns glaubten, die Welt einrichten zu können nach dem Muster eines Ia Kindergartens: man muss es den Kindlein nur recht erklären . . . Aber die Welt besteht nicht aus Vernunft allein . . . Wer zweifelte heute daran!

Manche möchten ein hygienisches Paradies erschaffen: der Mensch ist eigentlich gesund — wenn nicht Fehler begangen würden, schon in den ersten Tagen. Hat die Mutter das Kleine nicht genügend lang gestillt? Hat sie es am Ende an Sorgfalt fehlen lassen in der vornatalen Zeit? Hat sie zu wenig Vitamin konsumiert während der Schwangerschaft? Oder besteht der Fehler darin, dass sie selbst nicht von untadeliger Beschaffenheit ist? Wo liegt der Fehler? Beim Urgrossvater? Oder bei jenem noch frühern Ahnherrn, der soff wie eine Lobe? Es stimmt nicht ganz.

Du, Luzia, möchtest aus deinem Leben ein Kunstwerk machen. Das Hässliche ausmerzen. Aber . . . alles hat eine Kehrseite. Ordnung und Unordnung. Die Ordnung kann nicht vollkommen sein. Es sind Resten da. Sie sind nicht schön. Sie verlangen nach Kotkübeln. Wollen wir sie polieren? Sind silbrig schimmernde Ochsnerkübel schöner als matte? Es braucht Komposthaufen. Wollen wir sie mit Rosen umgeben? Das ist Geschmacksache. Man kann die W. C. weiss anmalen. Das ändert nichts an ihrer Bestimmung.

Deine Wohnung, Luzia, ist modern, sachlich, und gibt im Gegensatz zur antiken Einrichtung deiner Kusine Betty fast nichts zu tun. Darum hast du dich sofort für sie entschieden.

In der Küche zum Beispiel ist alles hinter Glas. Nirgends eine russige Pfanne. Ueberhaupt keine Pfanne sichtbar. Ich schaue durchs Fenster des Speisekästchens: ein paar Tomaten, ein paar gewaschene Karotten und ein lichtgrüner Kabiskopf bilden ein anmutiges Stilleben. Sind keine Resten da? Seid ihr Vegetarier geworden? Warum wohl? Aus ästhetischen Gründen? Der Resten wegen! Früchte und Gemüse lassen sich malerisch gruppieren. — Aber ein Braten . . . oder ein Beefsteak?

Das Beefsteak stammt vom Rind. Es ist blutig. Blut stört die gläserne Ordnung. Ein Beefsteak muss gebraten werden. Der Geruch stört wieder. Würstchen werden zur Not noch geduldet. Sie sind in Seidenhäutchen eingepackt. Eine Kunstform. Marzipanwürstchen. Würstchen auf einem Glasplättli. Nicht in einer Pfanne mit russigem Boden. Ist Geäder poetisch? Widrige Resten! Am wenigsten stören uns die Abfälle aus dem Pflanzenreich. Sie sind uns fremder, erinnern uns weniger an unser eigenes Ableben. Wir finden sie drum ästhetischer. Rosenblätter kann man sich aufs Haar streuen. Kabisblätter schon nicht mehr . . . Am wenigsten Abfälle machen Konserven. Denn sie sind sterilisiert. Nur eine leere blanke Büchse bleibt. —

Blut und Schweiss sind uns zuwider. Wir vermeiden die deutliche Bezeichnung und ersetzen sie durch ein Fremdwort. Das macht sie weniger wirklich. Pferde schwitzen, Männer transpirieren, Damen haben warm. Die Dame ist das ästhetische Produkt, dem alle menschlichen Regungen fremd sind, und auch alle animalischen Ausscheidungen. Gleicht sie den Engeln? Lebt sie von drei Rosinli pro Tag?

Die Angst vor Abfällen reduziert die Tätigkeit des Kochens von selbst auf ein Minimum. Es wird schnell und heimlich besorgt — verschämt. Aber ist nicht gerade das Tun das schönste? Metzgete, Bachete waren Feste, und das Guetzlimachen eine Weihnachtsandacht. Tritt nicht in den Restaurants ein Herr mit weisser Kopfbedeckung, der Koch, auf, um wenigstens den Schein des Tuns zu markieren, weil es sonst zu langweilig wird? Aber jedes Tun bringt Unordnung. Die Schürze bekommt einen Spritzer, das Handtuch wird nass.

Man würde nicht glauben, dass in deiner Küche gekocht wird! Wie ein Labor! lauten die Lobsprüche. Man würde nicht glauben, dass in deinem Zimmer geschlafen wird — die Betten sind Sofas. Man würde nicht glauben, dass in diesem Zimmer gearbeitet wird . . . Es geht zu wie im Kinderreim:

Sie essen nicht,
Sie trinken nicht,
Sie machen alle ein dumm' Gesicht.

Aber werden vielleicht die drei Bücher gelesen, welche in den Farben abgestimmt in vorbedachter Zwanglosigkeit auf dem niedrigen Tischchen liegen? Die zerlesene Broschüre wird sofort weggeräumt.

Deine Wohnung erinnert ganz an die antike deiner Kusine Betty. Sie gleichen sich im Grund aufs Haar. Auch dort darf kein Deckelein verrutscht werden. Auch dort ist kein Platz für den stillosen Notenständer. Dort ist die poesielose Schreibmaschine in eine abgelegene Ecke verbannt und als künstliches Lebenszeichen auf dem offenen Sekretär ein Stilleben aus Tintenfass und Büttenpapier komponiert worden. Genau wie bei dir die hübschen Bücher herumliegen. Wie man früher Spinnrädchen aufstellte.

« Bettys Haus ist das reinste Museum », sagst du halb mitleidig (man bedenke die Arbeit des Abstaubens!). Aber auch deine Wohnung, liebe Luzia, gleicht einem Museum — einem modernen.

Im Museum sind Gebrauchsgegenstände nur zum Anschauen aufgestellt. Wir sehen ein reizendes Boudoir — einen Rokoko-Schreibtisch — ein Stuhl steht bereit . . . Auf diesen Stuhl darf sich niemand niederlassen. Nur zum Anschauen! Das hübsche Schreibzeug darf niemand benützen. Eine gespannte Schnur trennt uns vom Boudoir. Der Stuhl wird erhalten bleiben. In trockenem Klima wird er nicht in Aeonen untergehen . . . Wie die Mumie des Ramses III. hat er ein sehr langes, fast ewiges Dasein. Aber als Mumie. Ein kleiner Schritt noch, und der Stuhl darf auch nicht mehr angeschaut werden, als ob schon Blicke ihn abnützen könnten. Er avanciert zur selbständigen mumifizierten Gottheit. Totenstaub senkt sich auf ihn.

Wenn wir Gebrauchsgegenstände ihrer Bestimmung entziehen, bringen wir sie ums Leben. Schon rein praktisch. Wenn wir uns nicht in die Arme des Lehnstuhls

Photo: Pletscher

werfen, bemächtigen sich andere Geschöpfe seiner: die Motten und Holzwürmer fressen ihn auf. Wir müssen dann mit einem Teppichklopfer künstlich das Leben imitieren, um sie zu stören. Oder Schlachten führen mit Chemikalien. Statt dessen genügt es, wenn wir wirklich da sind. Selbst Häuser aus Stein und Eisen zerfallen, wenn sie von den Menschen verlassen werden. Denn sie empfangen das Leben von den Menschen. Ein unbenützter Stuhl hat deshalb etwas so Verlassenes an sich, dass sogar im Museum uns der Gedanke kommt: Wer hat zuletzt darauf gesessen? —

Nun lächelst du zwar über deine Kusine Betty, die ihr antikes Kommödli, das sie im Namen der Schönheit gekauft hat, nicht benützt, da es wackelt, wenn man eine Schublade herauszieht. Deine Stühle vertragen das Sonnenlicht. Deine Möbel vertragen es, benützt zu werden! Aber die museale, stilvolle Ordnung, die du mit Schönheit verwechselst, die gläserne Klarheit, die in keinem Winkel ein welkes Blatt, auf der glatten Fläche des Bodens keinen Staub von Schuhen duldet, das Schlafzimmer, in welchem warme Federdecken stören, die Küche, auf deren weissem Herde kein Fettspritzer sein darf, die Speisekammer, die keinen Rest von Griesssuppe duldet, der Tisch, auf welchem kein Zeitungspapier liegen und der Vorraum, in welchem keine Finken herumstehen dürfen, dämmen dein Leben im gleichen Grad ein, wie die alten Stilmöbel das deiner Kusine Betty. Sie machen dich zur Hüterin eines langweiligen Schaukastens.

Ihr habt euch zwar noch ein kleines Feld reserviert: das Arbeitszimmer mit dem Sofa, das Reservat, in welchem alle Gegenstände geborgen sind, welche die Schönheit eurer Wohnung beeinträchtigen — und wo ihr tun könnt, was ihr wollt! Später vielleicht wird es umgekehrt sein: ein kleines Reservat wird den musealen Schönheiten gewidmet bleiben (nenn es dann Salon, Studio oder wie du willst), und im ganzen übrigen Hause könnt ihr leben, wie es euch gefällt. Admettre la vie!

Rod. Toepffer (1799—1846) Humoristische Zeichnung

Darum handelt es sich übrigens, liebe Luzia, und nicht nur um Wohnungen. Das ist nur ein Beispiel.

Häuser und Wohnungen, ob modern oder antik, werden gebaut und eingerichtet, damit Menschen darin kochen, essen, schlafen, arbeiten, gesund und krank sein, leben können, erst dieses Leben macht sie schön.

Schön ist das Kinderbett, in dem ein Kind liegt, schön ist die Leine, an welcher die Wäsche hängt. Schön ist die Küche, in welcher gebacken wird, die Pfanne, in welcher die Suppe brodelt, der Tisch, dessen Fuss Narben von Kinderschuhen zeigt — der Löffel, den jeden Tag eine Hand zum [illegible] führt. — Schön ist die Stube, die [illegible], die Pfanne, der Russ, die Speisekammer mit Resten — schön ist, was lebt!

Photo: J. A. Bebié